

# Bücherfreude – Leseglück – Digital(ver)lust

## Die Provinzialbibliothek Amberg und ihre Nutzer

Von Siglinde Kurz



Vor dem Erweiterungsbau  
der Provinzialbibliothek  
Amberg

Die Digitalisierung verändert unsere Kultur- und Wissensgesellschaft rasant und stellt Bibliotheken vor neue Herausforderungen. Es sind nicht mehr ausschließlich Bibliotheken, die auf Grundlage ihrer umfangreichen Sammlungen vor Ort Zugang zu Wissen und Information vermitteln, das Internet ist eine scheinbar unerschöpfliche Informationsquelle. Nicht nur die Bloggerin Katrin Passig stellt die Zukunft der Bibliotheken in Frage, wenn sie sich

nicht wandeln; sie bezeichnete sie in einem Artikel der „Zeit“ provokant als „verstaubte Papiermuseen“.

Als Regionalbibliothek mit dem Schwerpunkt auf geisteswissenschaftlicher Literatur und mit Altbestand aus den aufgehobenen Oberpfälzer Klöstern hat die Provinzialbibliothek Amberg in überschaubarem Umfang häufig nachgefragtes regionales Schrifttum digitalisiert und über ihren Katalog im Volltext zur Verfügung gestellt. Auch ihre Sammlung von 1.500 Totenroteln des 18. Jahrhunderts aus dem Kloster Ensdorf ist digitalisiert, über Register erschlossen und Teil der Bayerischen Landesbibliothek Online. Der Focus bei der laufenden Erwerbung liegt auf analogem Schrifttum.

Der Provinzialbibliothek Amberg ist die Nähe zu ihren Benutzern ein Anliegen. Da sie deren Wünschen und Interessen entsprechen möchte, hat sie sie zum Thema „Buch, Lesen, Bibliothek und Digitalisierung“ befragt:

Führt die Digitalisierung dazu, dass Bibliotheken und gedruckte Bücher überflüssig werden und verschwinden? Wie nehmen die Benutzer der Provinzialbibliothek Amberg diese im Internet-Zeitalter sich grundlegend ändernden Verhältnisse bezüglich Wissen und Information wahr? Wie haben sich ihre Lesegewohnheiten bereits geändert? Wie sehen sie die Bedeutung des Kulturguts „Buch“? Was



Anette Ruttmann und Bibliotheksleiterin Siglinde Kurz (v. l. n. r.)

schätzen sie an der Bibliothek, und was würden sie sich an neuem Angebot von ihr wünschen? Wie sehen die sogenannten „digital natives“ – also die heranwachsende Generation, für die die digitale Welt mit ihren Möglichkeiten der Information und Kommunikation selbstverständlich ist, und die nicht mehr zwischen realer und virtueller Welt



unterscheiden – die zukünftige Rolle der Bibliotheken und ihren Wert? Das waren die Fragen, die das Bibliothekspersonal und – so bezeichnet sie sich selbst – die „literarische Gelegenheitsarbeiterin“ Anette Ruttmann als langjährige Begleiterin und kreative Ideengeberin der Bibliothek umtrieben.

Die Auswahl der Interviewten erfolgte teils nach dem Zufallsprinzip, teils durch gezieltes Herantreten an einzelne Personen, um einen möglichst repräsentativen Querschnitt hinsichtlich Alter, Geschlecht und Art der Nutzung der Bibliothek zu erreichen. Befragt wurden also Schüler, Studierende, Pädagogen, Kunsthistoriker, Künstler, Schriftsteller, Literaturwissenschaftler, Historiker oder auch einfach neugierige und aufgeschlossene Bürger, die sich für bestimmte Fachgebiete, für anspruchsvolle Literatur, für juristische Fragen, für lokale Geschichte und zahlreiche andere Studiengebiete interessieren. Ein standardisierter Fragebogen sollte als Grundlage für das Interview-Team dienen. Geplant war, die befragten Personen mit einer knappen, treffenden Äußerung zum Thema und einem Porträtfoto in einer Veröffentlichung vorzustellen. Der Flüchtigkeit der digitalen Dokumente einen Kontrapunkt entgegengesetzt, sollte in einem hochwertigen, schön gestalteten Büchlein publiziert werden; auf die Ästhetik wurde großen Wert gelegt. Die Aufnahmen machte der Foto-



graf und Kulturpreisträger der Stadt Amberg, Moritz Hüttner, sowohl im historischen Barocksaal als auch in der neuen Bibliothek mit ihrem Innenhof.

Das Projekt entwickelte sich weiter, aus anfänglich kurzen Interviews wurden ausführliche und persönliche Gespräche, die Anette Ruttmann führte. Sie ließ sich intensiv auf die einzelnen Interviewpartner ein, sprach über besondere Erlebnisse mit Literatur in deren Leben, spezielle Beziehungen zur Bibliothek oder stieg tiefer ein in die Diskussion um die Bedeutung der Digitalisierung für unsere Kultur. Eine Veröffentlichung in der reduzierten Form eines Kurzstatements mit Foto schien diesen individuellen Gesprächen nicht mehr gerecht zu werden. In einem zweiten Band kommen die 30 Befragten nun ausführlicher zu Wort.

Ziel der Befragung war von Anfang an, Meinungen, Gedanken und Stimmen einzufangen und

nicht Daten zu gewinnen, die sich für die graphische Darstellung in Torten- und Balkendiagrammen eignen. Bei der Vorstellung der beiden Bände am Welttag des Buches gab der Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Klaus Ceynowa, in seinem Grußwort Einblicke in die Digitalisierungsprojekte der Bayerischen Staatsbibliothek, bevor der Leiter der Staatlichen Bibliothek Regensburg, Dr. Bernhard Lübbers, seinen Vortrag zum Thema „Das gedruckte Buch im digitalen Zeitalter“ hielt und die Bibliotheksleiterin Siglinde Kurz das Buchprojekt vorstellte.

Wie haben sich also die Lesegewohnheiten der Befragten geändert? Nur wenige gaben an, E-Books zu lesen. Das deckt sich mit den offiziellen Angaben der Buchhandelsbranche, die den Anteil der verkauften E-Books in Deutschland mit vier Prozent des Gesamtumsatzes angibt. Selbst in den weit technikfreundlicheren USA ist der „Siegzug“ des E-Books gestoppt. Der digitale Markt ist dort mit einem Anteil von 25 Prozent auf erheblich höherem Niveau, aber er stagniert. Neben der Verfügbarkeit von vielen Texten und Büchern auf nur einem Gerät, das fast keinen Platz in der Wohnung braucht und leicht mitgenommen werden kann, wird die Möglichkeit geschätzt, den Text mit Suchbegriffen zu durchforsten. In einer ständig älter werdenden Gesellschaft ist es auch ein Vorteil, die Schriftgröße zur Entlastung der Augen beliebig einstellen zu können. Vielleicht mag das geringe Interesse am E-Book auch der Tatsache geschuldet sein, dass ausschließlich Bibliotheksnutzer befragt wurden, die bestimmt eine größere Affinität zum gedruckten Buch hegen als der Bevölkerungsdurchschnitt: Niemand der Interviewten konnte es sich vorstellen, auf das gedruckte Buch zu verzichten. Der

Die Vorstellung von „Bücherfreude, Leseglück, Digital(ver)lust“ am Welttag des Buches im Barocksaal: Dr. Bernhard Lübbers, der Amberger Bürgermeister Martin Preuß, Siglinde Kurz, Generaldirektor Dr. Klaus Ceynowa, Anette Ruttmann, Jürgen Ruttmann und Moritz Hüttner (v. l. n. r.)

Blick aus dem Innenhof auf die Bibliothek



Geruch und die Haptik der Bücher spielten eine große Rolle; seine Gestaltung, der Druck, das Papier seien wichtig für sie. Die Digitalisierung nähme da etwas Wesentliches weg – in den Augen vieler Befragten bedeute sie auch Uniformität. Ein altes Buch in der Hand zu halten, könnte zukünftig zu einem fast schon auratischen Erlebnis werden, ähnlich wie Vinyl-Schallplatten in Zeiten von MP3-Downloads und Streamingdiensten besondere Sammelobjekte sind. Der Amberger Schriftsteller und Satiriker Eckhard Henscheid bezog sich auf einen Leitartikel der „Zeit“, als er propagierte, dass „die seit gut 500 Jahren gewachsene Form des gedruckten Buches die ewig optimale ist – weit vor allen konkurrierenden Versionen und Formaten und dergleichen Neo-Protzereien.“ Bücher wird es immer weiter geben, sie haben sich seit Hunderten von Jahren als die erfolgreichsten Wissenstransporteure erwiesen. Seltenerweise, aber vielleicht bei der ausgewählten Gruppe der Bibliotheksbesucher auch zu verstehen, wollten gerade die jungen Nutzer, also die Schüler und Studierenden, nicht auf das gedruckte Buch verzichten; vielmehr möch-

ten sie, laut Umfrage, ihre eigenen Bücher – vom ersten Bilderbuch über die Jugend- und der aktuell gelesenen Literatur – vollständig in ihren Regalen sehen und aufbewahren. Allerdings mutmaßte eine Gymnasiallehrerin, dass das Gros ihrer Schülerschaft, die ja zu den sogenannten „digital natives“ gehört, keine Bücher mehr läse. Die Jugendlichen hät-

ten andere Interessen oder wegen des G8 keine Zeit, und die unterhaltungsorientierte Nutzung des Internets träte spätestens in der Pubertät in den Vordergrund.

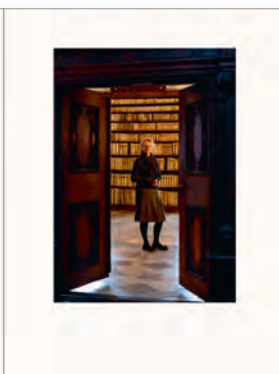
Hat dann das gedruckte Buch zukünftig noch eine Chance, oder wird es von den neuen Medien verdrängt? Ein befragter Journalist verwies auf das „Riepsche Gesetz“, das besagt, dass kein neues, „höher“ entwickeltes Medium ein altes vollständig verdrängen könne. So ist das Kino nicht verschwunden, als das Fernsehen kam. Doch die alten Medien müssen sich allenfalls den neuen Gegebenheiten anpassen, was zu einer veränderten Funktion und Nutzung führen kann. Bei 85 Prozent der Befragten bekommt das gedruckte Buch eindeutig den Vorzug, aber gerade für wissenschaftliches Arbeiten könne man sich den digitalen Medien nicht verschließen. Die Digitalisierung bringe große Vorteile, der Zugang zu Schriftgut werde enorm erleichtert. Nur als Beispiel werden mittelalterliche Codices genannt, die vom Schreibtisch aus betrachtet werden können: „Man kann hinzoomen, Dinge tun, die man mit der Handschrift niemals tun dürfte. Aber wichtig ist auch, die Originale zu bewahren und professionell zu betreuen, denn nur so kommt man in die Tiefe des Objektes. Das For-

mat ist ganz wichtig, wie groß sind die Objekte, in welchen Kontext sind sie eingebettet. Das ist eine essentielle Frage. Die Digitalisierung bringt die Unterschiede zum Verschwinden. Am deutlichsten sehen wir das in der Kunst, z. B. wo sie riesige Gemälde haben, die auch nur in dieser Größe wirken, das geht natürlich auf dem Bildschirm verloren, selbst wenn man die Größenangaben hat.“, so ein Student der Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte. Der Erfolg der Digitalisierungsprojekte hinge im Wesentlichen von der – unbedingt notwendigen – Erschließung der Digitalisate ab.

Auf den schnellen Zugang zu den Informationen, der für die Wissenschaft wichtig sei, wies eine Professorin für Computergraphik an der Technischen Hochschule in Amberg hin: „Analoge Bücher sind begrenzt.“ Gleichzeitig schränkte sie ein: „Aber elektronische Medien bergen die Gefahr der Abstumpfung, und in der freien Zeit möchte man häufig nicht auch noch in den Computer sehen, der die Augen so schnell ermüdet.“

Generell wurde die Digitalisierung nicht ohne Skepsis betrachtet: „Es ist eine Art Hybris. Man glaubt, dass man durch die technische Entwicklung alles in den Griff bekommt, aber dadurch wird alles erledigt, die Kultur zum Beispiel, und es verflacht.“ Das alte Bildungsideal werde zunehmend erodiert, weil sich gesellschaftliche Wertsetzungen verändern. Auf die von dem Philosophen Michel Serres in seinem Buch „Erfindet Euch neu. Eine Liebeserklärung an die vernetzte Generation“ formulierte These, die Aneignung von Wissen durch Lernen sei nicht mehr nötig, weil alles im Netz verfügbar ist, reagierten die Befragten sehr kritisch. Der „Däumling“, der sich Informationen aus dem Netz zieht, bekomme zwar, was er sucht, nämlich die Information, diese sei aber nicht unbedingt in einen größeren Rahmen eingebettet, was ihren Wert deutlich herabsetze. Es fehle der Überblick, ohne eigenes Wissen könne man sie nicht in den richtigen Kontext einordnen oder, anders ausgedrückt, ohne eine subjektive Systematik sei man nicht in der Lage, seinen Weg durch das Chaos im Netz zu finden. Bedauert wurde auch, dass mit der Digitalisierung das Zwischenmenschliche verloren gehe. Informationen würden vermittelt, aber es fehle häufig der persönliche Austausch. Es fänden zwar noch Treffen statt, die Neugierde auf andere Menschen bliebe, aber alles wäre nur sehr oberflächlich, es fände keine Bindung mehr statt.

Doch wie sieht es mit den Bibliotheken aus? Einige der Befragten dachten zunächst an ihre eigene Sammlung in den Regalen zu Hause, die ihnen wichtig ist. Sie betonten, dass die private Bibliothek mit dem Besitzer mitwachse, als ein Stück der eigenen Vergangenheit, sichtbare Geschichte, ein Teil der persönlichen Biographie. Die digitalen Dokumente seien dagegen zu flüchtig, zu schnell veraltet, müssten ständig in Bewegung gehalten werden, um sie noch lesbar zu halten.

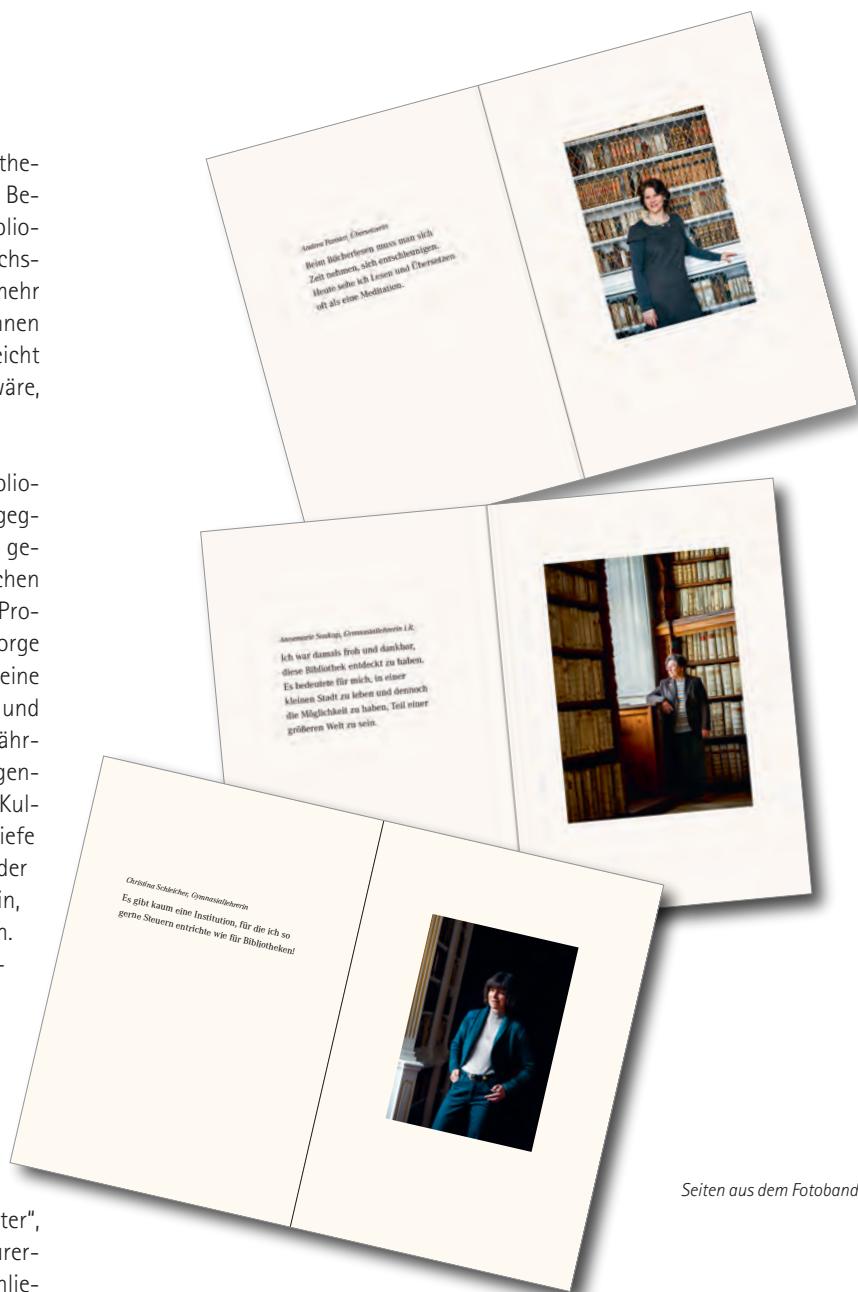


*Regine Henscheid, Henscheid*  
Meiner Ehe habe ich einem Buch zu verdanken. Ich hatte damals das Buch „Die Mätresse des Bischofs“ gelesen. Das hat mich so interessiert, dass ich den Mann dazu kennen lernen wollte.

Werden durch die Digitalisierung Bücher und Bibliotheken in Zukunft weitgehend verschwinden? In unserer Befragung – eine Momentaufnahme in der Provinzialbibliothek Amberg – prognostizierte ein Viertel der Gesprächspartner, Bibliotheken würden verschwinden oder nur mehr einige besondere übrig bleiben. Aber alle unter ihnen drückten ihre Hoffnung aus, dass dieser Fall vielleicht nicht eintreten würde, da es ein kultureller Verlust wäre, den viele jetzt noch gar nicht abschätzen könnten.

Mit der vollkommenen Digitalisierung mancher Bibliotheken ginge eine Kultur verloren: Räume, Bücher, Begegnungen, Kontexte, die zu einer bestimmten Bibliothek gehörten. Dazu kämen die vielen funktionalen, praktischen Aufgaben, die sich nicht so leicht ersetzen ließen. Eine Professorin für Slavisch-Jüdische Studien gab ihrer Sorge Ausdruck: „Die Digitalisate von seltenen Büchern sind eine kostbare Konservierung, keine Frage. Das Original darf und kann es nicht ersetzen. Ich bin schockiert, in welcher gefährlich blindem Fortschrittsglauben Menschen Errungenschaften über Bord werfen, die ein Herzstück unserer Kultur ausmachen. Diesen Menschen wünsche ich eine tiefe Sehnsucht nach dem Nicht-Verfügbaren. Die Chance der realen und der virtuellen Bibliotheken liegt doch darin, dass sie aufeinander verweisen können, sich ergänzen. Wie auch viele Bücher, die als Printmedium und als originelle digitale Erfindungen ko-existieren. Hier liegt der Reiz von beidem. Mit einem ‚Entweder-Oder‘ muss man sich da nicht mehr lange aufhalten.“

Diese versöhnlichen Worte sollen die Einblicke in den Mikrokosmos Provinzialbibliothek Amberg, den die Interviewten mit ihren Stellungnahmen zum Thema „Buch und Bibliothek im digitalen Zeitalter“, persönlichen Berichten aus ihrem Leben sowie Literaturerlebnissen und -empfehlungen entstehen ließen, beschreiben. Angefügt sei nur noch, dass die Frage, was sich die Nutzer von der Bibliothek wünschen würden – ein Café, noch mehr neue Literatur, mehr PCs wurden genannt –, den schönen Nebeneffekt hatte, dass sich die Angesprochenen auch auf die Vorzüge der Provinzialbibliothek besannen: „Sie war der Nährboden für meine heutigen Studien. Ich war etwa sechzehn, als ich die Bücher in der Provinzialbibliothek entdeckte. Da gab es dann auf einmal alles – das war wie im Schlaraffenland.“ Gelobt wurden das schöne Gebäude, die gelungene Kombination aus alt und neu, die Ruhe dort, die entspannte Atmosphäre und nicht zuletzt der Blick auf den schönen Innenhof der ehemaligen Klosteranlage und das freundliche, zuvorkommende und kompetente Personal. Dass die Bibliothek als „Glücksfall, als Institution von hohem Niveau und Wert in einer Kleinstadt“ wahrgenommen wird, ist Grund zur Freude und Stolz – und gibt dem Bibliotheksteam neuen Impetus.



Seiten aus dem Fotoband

**Anmerkung:**

*In voller Länge nachzulesen sind die Interviews in den beiden Bänden der Veröffentlichung, die über die Provinzialbibliothek Amberg beziehbar ist: Siglinde Kurz (Hg.); Anette Ruttmann (Interviews); Moritz Hüttner (Fotografie) „Bücherfreude – Leseglück – Digital(ver)lust.“ Die Provinzialbibliothek Amberg und ihre Nutzer. Zwei Bände (Text- und Fotobuch), Amberg, 2015. Preis: 11,90 EUR*



**DIE AUTORIN:**

Siglinde Kurz ist Leiterin der Provinzialbibliothek Amberg.